

Editorial



Michaela Gmeiner



Urike Richter

Werte Leserinnen und Leser!

Die psychische Gesundheit ist ein kostbares Gut. Depressionen gehören zu den häufigsten Erkrankungen und deshalb ranken sich zahlreiche Mythen um dieses Erkrankungsbild. Eine meist unterschätzte Annahme vieler Menschen ist es, dass eine depressive Erkrankung vor allem eine Reaktion auf schwierige Lebensumstände ist. Eine Depression ist jedoch eine ernste und eigenständige Erkrankung und bedarf einer professionellen Behandlung.

In Anbetracht der Fülle an Informationen über das Erkrankungsbild Depression sowie ihre Behandlung haben wir als Heftverantwortliche den Versuch unternommen, die gegenwärtige Versorgungssituation in Österreich und Deutschland näher zu durchleuchten. Wir haben Autoren und Autorinnen für dieses Thema gewonnen, die darüber berichten, wie sich Depressionen vor allem in der Lebenszeitspanne entwickeln können und was zum gegebenen Zeitpunkt über – mitunter verfahrensübergreifende – Behandlungsansätze bekannt ist.

Den Anfang machen Michael Borg-Laufs et al. mit einem Beitrag über Depressionen bei Kindern und Jugendlichen, in dem sie Ergänzungen des etablierten therapeutischen Vorgehens vorschlagen.

Caroline Loudon und Rosa Bergmann berichten über die Förderung der psychischen und physischen Gesundheit von Kindern und Jugendlichen durch kostenlose Weiterbildung in der Freizeit am Beispiel der Vienna Hobby Lobby, einem Freizeitverein für Kinder und Jugendliche.

Im Interview mit dem Armutsexperten Martin Schenk wird deutlich, wie verarmte Kinder von heute die chronisch Kranken von morgen werden.

Im zweiten Interview dieser Heftausgabe mit Joachim Bauer bestätigt sich ebenfalls, dass ein Mangel an liebevollem Umgang und Förderung in Kinder- und Jugendjahren das Risiko für eine spätere Depression und körperliche Folgeerkrankungen erhöht.

Einen Zusammenhang von Schlaf und Depressionen sowie Interventionen in der Schlafpsychologie gibt die Autorin Nina Juricka.

Wir haben weitere Experten und Expertinnen zu speziellen Zielgruppen und Störungsbildern um ihre Erfahrungen und Einschätzungen gebeten wie Rainer Sachse zu Persönlichkeitsstörungen und Depression sowie die beiden Autorinnen Claudia Lex und Christina Schmidt-Fellinger, die in ihrem Artikel praxisrelevante Screenings und psychologische Untersuchungsmethoden der bipolaren affektiven Störung darstellen.

Matthias Wengenroth stellt ein ACT-basiertes Modell für depressive Störungen wie auch ein Selbsthilfeprogramm vor, um depressiven Menschen mehr Erlebens-, Erfahrungs- und Handlungsorientierung zu ermöglichen.

Peter Neudeck und Sarah Chwalek beschäftigen sich in ihrem Beitrag mit der Frage, unter welchen Bedingungen depressive Menschen digitale Gesundheitsanwendungen (DIGAs) für sich nutzen können.

Der Artikel von Ulrich Wesemann et al. gewährt einen Einblick in eine Studie, die den Einfluss von kritischen Ereignissen während eines Kampftruppeneinsatzes für das Risiko, an einer depressiven Störung zu leiden, aufzeigt.

Zum Abschluss des Themenheftes stellen Sabine Böhringer et al. eine an das höhere Lebensalter adaptierte KVT für Depressionen näher vor und bestätigen zum einen den hohen Bedarf und zum anderen die Offenheit der Patienten und Patientinnen für psychotherapeutische Interventionen auch im höheren Lebensalter.

In keinem der Beiträge kommt vor, dass weitgehende oder spezifische Ratschläge von Laien bei Depressionen hilfreich wären. Hingegen spricht vieles für eine Haltung der Achtsamkeit den Mitmenschen gegenüber und für die Früherkennung von an Depression Erkrankten in der Weise, als diese die Wahrscheinlichkeit eines Behandlungserfolges erhöht.

Wir wünschen Ihnen interessante Lesezeit!

Michaela Gmeiner

Urike Richter